

Glänzende Luffterfolge im Juni. 487 feindliche Flugzeuge vernichtet!

Berlin, 16. Juli. Im Juni erzielten unsere Luft-Kräfte im Kampfe gegen einen Gegner, der mit allen Mitteln die eigene Aufklärung erzwingen und die unsere unterbinden wollte, Erfolge von besonderer Größe. Arbeits- und Erkundungsflugzeuge lösten, härtester feindlicher Gegenwehr zum Trotz, alle Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit von Gruppe und Führung. Unsere Jagdflieger bewährten ihren Angriffsgestalt ohne Rücksicht auf die Zahl des Gegners. Unter Bombengeschwadern fanden ihren Zerstörungskrieg gegen militärische Anlagen hinter der feindlichen Front fort. Besonders wertvoll waren ihre Angriffe gegen die Bahnhöfe Meaux, Verdun und Etampes, wo Brände und Explosionen entstanden, und gegen die Flughäfen Nogent, Oches, Villers und Fontenille. Trotz härtester feindlicher Gegenwehr blieben unsere Ballonbeobachter die nie versagenden Helfer der kämpfenden Erdtruppen. Den Kampfmitteln des Heimatluftkrieges gelang es auch in diesem Monat, die wehrlose Bevölkerung des westlichen Heimatgebietes vor schweren Verlusten durch feindliche Bombenangriffe zu bewahren. Die Leistungen der Luftstreitkräfte finden ihren sichtbaren Ausdruck in den Abschlußzahlen, die alle bisher weit übertreffen: 487 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet; davon blieben 216 in unserer Hand, 250 wurden auf feindlicher Seite zum Abbruch gebracht und völlig zerstört, 21 zur Landung gezwungen. Unsere Flugzeugabwehrgeschütze erzielten mit 92 abgeschossenen und 14 feindlich schwer beschädigt zur Landung gezwungenen Flugzeugen ein Ergebnis, das die bisherige Höchstleistung vom Monat Mai um fast die Hälfte übersteigt. Wir kühlten 153 Flugzeuge, davon auf feindlicher Seite 86, und 51 Festballone ein.

Die Ehre der Treuendorfs.

Roman von Pola Stein.

33. Nachdruck verboten.

„Ach, sie fest nehmen, an sein Herz nehmen, in seine Arme reisen! Ihr alle Bedenken und alle Qualen hinweg führen von den satternden Lippen.“

Er schaute in die Augenblicke, sie würde ihn in die Arme fassen wenn er sie nach ihr breitere.

Zulebende schaute, daß er nun wußte, was er lange gekam, erfüllte sein Herz, daß Wand Mitten ihren Verlusten nicht liebte. Aber neben der Sehnsucht durchschritten Qualen wie Hunderte von ihnen Schwere sein Best, denn wenn sie den anderen Mann auch nicht liebte, sie war ihm dennoch verbunden. Und ihm selbst war sie weit, unermesslich, unendlich weit.

Er durfte sie nicht in seine Arme reisen. Er durfte ihr nicht sagen, wie es aus ab in seinem Herzen. Pflicht, Ehrer und runderlei Bedenken äußerer Natur ließen ihn weit weit von Wand stellen entfernt, die ihm in die er Stunde ihr Vertrauen schenken die Vertrauen. „Aber wir denn Vertrauen schon nichtbedeutend mit Liebe? Nicht ist war er ihr doch nur der Freund.“

Er sagte nun leise, „Das danke Ihnen für Ihr Vertrauen. Mir ist kein Stellen, von ganzem Herzen. Aber ich bin bei betreten. Sie in solchen Umständen zu leben und zu denken, daß ich es bin, der diese Zweifel und Bedenken in Ihnen gewacht hat. Das war nicht mein Wille! Ich wollte Ihnen die Ruhe nicht nehmen, und ich bereue tief, daß ich es tat.“

„Sie sollen es nicht bereuen. Ich bin ein anderer Mensch geworden durch Sie. Ich glaube kein schlechterer. Und ich es nicht tausendmal besser ein verbännter Mann zu erkennen, als in einem lächerlichen und leeren Leben zu verharren.“

„Wenn die, der Wahn Vermeidung gibt und Ruhe, dann weiß ich es nicht einmal. Und Sie dürfen eins nicht vergessen, es handelt sich hier nicht um Sie allein. Sie haben einem Mann Ihr Wort gegeben, von dem Sie selbst sagen, daß er Sie liebt! Dann aber haben Sie ihm mit Ihrem Schwert ein großes, ein wunderbares Geschenk gemacht. Nun kommen Ihre Zweifel. Führen Sie ihm nun sein Glück wieder nehmen?“

Sie legte ihm in jähler Erregung die Hand auf den Arm. Und er schaute, wie diese Hand bebte und zitterte.

„So raten Sie mir, nur aus Rücksicht auf diesen Mann, mich selbst unglücklich zu machen?“

„Nein“, sagte er leise, „nein! Sie könnte ich Ihnen das raten! Ich hat Sie nur, alles zu bedenken, die Sie handeln. Wenn Sie glauben, daß diese Ehe Ihr Unglück ist, wenn Sie es wissen, dann haben Sie die Pflicht, nur an sich selbst zu denken! Denn Sie dürfen nicht unglücklich werden!“

„Aber ich weiß es nicht“, sagte sie ärztlich, ich weiß, und sonstendelei Bedenken kommen mir. Ich bin in einem schweren Konflikt. Warten Sie mir, Herr von Treuendorf, raten Sie mir doch.“

Wieder überkam ihn übermächtige der Wunsch, sie in seine Arme zu ziehen. Er dachte: „Wie reden aneinander vorbei! Sie liebt mich, ja sie liebt mich, sonst würde sie nicht so mit mir sprechen. Und ich, ach! Aber es darf doch nicht sein! Ja, wenn ich der selbe noch wäre, wie in meinem früheren Leben! Aber wer bin ich heute? Nein, ich kann mich nicht einschleichen in diese Familie wie ein Dieb in der Nacht.“

„Ich kann nicht bezagen und kehren!“

Er meinte traurig: „In solchen Konflikten, die das Leben uns bringt, merken wir erst, wie wenig ein Mensch dem anderen sein kann, wie jeder doch letzten Endes nur auf sich gestellt ist. Wir müssen allein mit uns fertig werden, Frauenlein stellen, denn nur wir selbst kennen unser Innerstes genau. Auch die beste Freundschaft, auch der wärmste Wille kann da nicht helfen.“

„Glauben Sie mir, ich gäbe viel darum, Ihnen

raten zu können. Aber ich darf es nicht. Denn es handelt sich hier um Menschenschicksale. Und so möchte ich Sie denn bitten: Überlegen Sie nichts. Erwägen Sie! Bedenken Sie, prüfen Sie sich! Lange, eindringlich, genau! Nicht heute, nicht morgen dürfen Sie zu einer Entscheidung kommen. Vielleicht leiden Sie jetzt unter Stimmungslagen, die noch vorübergehen. Wenn Sie sich wissen, streng und ehrlich prüfen, dann werden Sie erkennen, was Sie tun müssen.“

Er schaute selbst, wie leer seine Worte waren. Wie wenig er ihr gab. Keinen Trost, und keinen Rat. Mit allgemeinen Redensarten speiste er sie ab, die hilflos suchend sich an ihn gewandt. Steine gab er ihr statt Brot.

Er sah, daß sie es empfand. Sie hielt das Köpfchen müde und gesenkt und sagte traurig: „Warum sind Sie heute anders als sonst, Herr von Treuendorf? Warum sind Sie anders, als ich geglaubt?“

Da sah sie, daß es in seinem Antlitz zuckte und bebte. Sah seine Augen auf sich ruhen in Bitterkeit und tiefster Sehnsucht, sah mit schauerndem Entzücken seine liebenden Blicke. Sie sah den Kampf, der in des Mannes Innern tobte, der sich in seinen Zügen abspiegelte.

Minutenlang währte der Kampf.
(Fortsetzung folgt.)



Eingefandt

Unter dieser Bedeckung des Versteckens wie nur die prech jenseitige Veranlassung.

Immer noch „Bakterien, die zu denken geben!“

Durch Krankheit verhindert, kann ich mich erst heute zu den Stimmen äußern, die teils mündlich, teils schriftlich und gedruckt zu meinem „Eingefandt“ vom Ende vorigen Monats Stellung genommen haben. Überaus dankbar bin ich den vielen Zusicherungen aus allen Strichen der Bevölkerung, sogar aus dem Felde, gekommen. Der Herr Einsender der „Einsicht“ auf in in Eingefandt steht mit seiner so klaren vorgetragenem Gegenstande bedenklich allein. Mein Wunder, sie ist ja auch unklar. Schon das ist mir nicht leicht zu verstehen, daß sie sich zu verständlichen Ausfällen über die Zukunft nimmt. Es das „falsch“ ist, wie der Herr Einsender sagt — wie Tausende sollten uns jetzt ernstlicher Nachdenken schämen! — überlasse ich getrost dem Urteil des Lesers. Tausende nicht von der Tatsache, daß der Herr Einsender mit keinem Namen hinter den Berg zu halten trachtet, während ich mit vollem Namen unterzeichnet habe.

Was die genannte Anstalt betreffend mit anzusehen, so ist es eine vollständige Verdrängung der Tatsachen, die als „Einsicht“ zu bezeichnen. Danderte es sich doch hier bei um Überzeugungen und Ziele, die heute von rund 17 Millionen Menschen vertreten werden, die vollständig selbständig, von privater, friedlicher und friedlicher Seite in aller Welt verfahren werden und die auch in ihrem Nachbarn so wichtig erscheinen, daß er jährlich zum 1. Millionen Mark für die Anstaltshaltung bereit ist. Entweder weiß das alles der Herr Einsender nicht, und dann sollte er lieber überlegen, oder aber er redet wider besseres Wissen, und dann sollte er erst recht schweigen. Wir und meine Freunde aber erlaubt er vielleicht möglich, unser „Einsicht“ weiter zu reiten.

Auch als Volkswirtschaftler vertritt sich der Herr Einsender mit wenig Glück. Er läßt über die 8 Gramm Verhinderung, die bei Einstellung der Bierbrauereien jedem Deutschen taglich 10 Pfennig zu den Leiden müssen wer aber jetzt überall mit Grammen rechnen. Wenn der Herr Einsender dabei eine Ausnahme machen will, dann dann verzichte er natürlich ebenso großzügig auf die 8 Gramm Butter, auf die 8 Gramm Weizenmehl und die 26 Gramm Zucker, die wir täglich jetzt zu bewahren erhalten. Aber freilich, der Herr Einsender will ja gar nicht auf seine 8 Gramm Zucker verzichten; er will sie als Bier sich einverleiben. Könnte es ihm schmecken!

Was wir wollen, ist vorläufig nur, daß die richtige Welt und auch die Werke rationiert wird. Sehr einfach lassen sich jeder Brotkruste einige Kraten anfügen, die entweder gegen Eier oder gegen Weizenmehlprodukte eingesetzt werden können, daß wir aber jetzt gerade mit solchen Wünschen hervortreten, ist nicht Politik und die Sache, mit all und jedem Mittel Anhänger gewinnen zu wollen, sondern einfaches Gebot der Vaterlandsliebe und der traurigen Ernährungsverhältnisse, deren eine Ursache nachweislich unvernünftige Vergebung der Werke ist.

Roh.

Bermischtes.

Einbrecher-Fressheit. Einem Offizier in der Berliner Straße zu Tempelhof wurde die ganze Wohnung ausgeräumt. Die Einbrecher waren dabei so dumm, daß sie vor der Haustür in den Ratskeller des Hofes auf den Wagen warteten, den sie zur Beförderung der Beute bestellt hatten. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, die Gesellschaft zu erteilen und hinter Schloß und Riegel zu bringen. Eine 25 Jahre alte Maria Kell, die in ihren Kreisen unter dem Namen „Kühlschloß“ bekannt ist, sprach in diesen Bekundungen viel von der neuen Einrichtung ihrer Wohnung in der Straßburger Straße. So hörte auch die Kriminalpolizei davon, und sie sah sich die neuen Sachen einmal an. Da ergab sich, daß die Einrichtung aus der Wohnung des Offiziers im Tempelhof kam. Der Bräutigam der Kühlschloß, ein Gärtner Otto Kramm, lag hier in einem Lazarett und benutzte seine Aufgänge in Uniform dazu, um Einbrechergelegenheiten auszunutzen. Auf einem solchen Raubzuge sah er an der Offizierswohnung die Fensterhänge heruntergelassen. Ist kam ihm seine Uniform zustatten. Man hielt ihn im Hause für den Hausherr des Offiziers und ließ ihn kommen und gehen wie er wollte. So schlich Kramm mit einem Freunde, einem Händler Otto Jansen, und dem weiblichen Kumpel mindestens zehnmal, um nach und nach alles wegzuschaffen, was nicht mit- und weggeführt war. Einen Tag vor dem Geburtstage der Kühlschloß kam er mit dieser und ließ sich von ihr zeigen, was sie zum Geburtstag noch besonders wünschte, holte dann alles heraus und „schenkte“ es ihr.

Wollen sie Gefängnis oder Geldstrafe? Der nicht gerade alltägliche Fall, daß ein Angeklagter vom Vorsitzenden gefragt wird, ob er lieber eine Geld- oder eine Gefängnisstrafe haben wolle, ereignete sich vor der Berliner Straßammer. Ein Bauer aus dem Kreis Demm war angeklagt worden, weil er Rastoffverstecke verheimlicht hatte. Als die Revision kam, fand man bei ihm 20 Zentner mehr, als er angegeben hatte. Der Bauer mußte sich vor dem Schöffengericht verantworten, daß ihn aber freisprach, da es die Sache für nicht genügend geklärt ansah. Wegen die Freisprechung legte der Vertreter der Anklage Berufung ein, so daß die Sache vor die Straßammer kam. Diese kam zu der Überzeugung, daß der Angeklagte sich schuldig gemacht habe. Er habe die Rastoffe verheimlicht, um sein Vieh besser durch den Winter bringen zu können. Es lag also ein Vergehen gegen die Bundesratsverordnung betreffend Rastoffverstecke vor. Die Verordnung setzt als Strafen für Zuwiderhandlungen Gefängnisstrafen oder Geldstrafen fest, welche je nach dem Grad des Vergehens des Wertes der verheimlichten Vorräte ausmachen müssen. Die Geldstrafe hätte demnach nicht unter 5000 Mark bemessen werden dürfen. Da einmal eine Geldstrafe von 5000 Mark angehängt der Verhältnisse des Bauern ein sehr harte Strafe bedeutet hätte, andererseits die Verheimlichung nicht erfolgt war, um mit den Vorräten Wache zu treiben, sprach der Vorsitzende den Angeklagten, ob er eine Gefängnisstrafe der Geldstrafe vorziehe. Der Bauer dachte sich nicht lange und entschied sich für die Gefängnisstrafe. Das Gericht erlaubte dann auf eine solche von 5 Tagen.

Die elektrisch gefischerten Gänse. Die Gemeinde Lamsberg bei Weesbaden hat für ihre Einwohner 2.0 junge Gänse eingekauft, die vorläufig noch in der Obhut der Stadt gehalten und von ihr gefüttert werden. Bei Sonntagspaziergängen gehen die Bürger nach dem Gänsefisch und freuen sich über die zunehmende Entwicklung der Tiere, die bereits recht stattlich herangewachsen sind. Damit aber die Gänse auf einen lederen Martinsvogel nicht etwa durch Epiphyten zu Wasser wird, ist man auf die schlaue Idee gekommen, die Gänse während der Nacht in eine Eintrieblung zu treiben, deren Drahtzaun von dem elektrischen Licht aus mit Starkstrom geladen wird.

Englands Kampf gegen die Kultur.

„Es ist sehr traurig zu beobachten“, so schreibt die Hamburger Zeitung „De Elb“, daß in diesem Kriege der Hüh sonst getrieben wird, daß selbst gänzlich unschuldige Menschen wie Missionare zu seinen Schlachtopfern werden. In allen deutschen Kolonien, wo Missionare aus Basel tätig waren, sind diese von den Engländern gefangen genommen und teilweise aus der Kolonie entfernt worden. So lösten die Engländer die Mission an der Goldküste in Westafrika einfach auf. Die Missionare selber wurden nach England gebracht. Unter den an der Goldküste ansässigen 30.000 Christen hatte die Baseler Mission 11 große und 185 kleine Niederlassungen gegründet. Die Missionare aus Rhodan wurden an die ungeliebte Küste von Ostafrika geschickt, wo ein Europäer nur leben kann, wenn er nach einigen Jahren nach Europa zurückkehrt, um seine zerüttete Gesundheit wieder herzustellen. Die deutschen Missionare in Togo wurden gefangen genommen. Die Mission war bereits seit 70 Jahren dort tätig. Missionare aus Kamerun wurden unter Bewachung von englischen bewaffneten Regern gestellt. England und Frankreich behaupten, daß sie für die Kultur kämpfen. Die Vertreibung der Missionare aber, die gerade unter den wilden Völkern die Kultur

verbessert, steht mit dieser Behauptung in geradem Widerspruch. Das diese armen Kaufleute, die mit der Politik nichts zu schaffen haben, durch eine weiße Kasse, wie es die Engländer sind, vertrieben werden, ist eine traurige Erfahrung.

Untersee-Kreuzer-Bente.

In letzter Zeit konnte man mehrfach in den Zeitungsberichten des Admiralfiskus von Erfolgen unserer großen Unterseeboote und Untersee-Kreuzer im Sperrgebiet um die Ägypten lesen. Was bei diesen Berichten immer auffiel, war die Schlagbemerkung, daß das betreffende Unterseeboot eine Anzahl von erbeuteten Geschüßen, sowie wichtige Ladungsmengen für die heimische Kriegswirtschaft mitgebracht hätte. Um einige Beispiele herauszugreifen, seien folgende erwähnt: Unter dem 31. Dezember teilte der Admiralfiskus mit, daß das von Kommandantkapitän Kophamel geführte Unterseeboot auf einer Fahrt, die sich bis zu den Kap-Berdischen Inseln erstreckte, 45.000 Dr.-Kugeln, 20.000 Kugeln und 22 Tonnen (440 Zentner) Kupfer in die Heimat mitgebracht hätte.

Die mitgebrachte Bente des am 13. März als zurückgekehrt gemeldeten Unterseebootes des Kapitänsleutnant Gasser bestand aus Messing, Zinn und Gummi. Von einem anderen Unterseeboot, das ebenso wie das vorherige aus dem Sperrgebiet um die Ägypten heimgekehrt war, wurden 27 Tonnen Gummi und 5 Tonnen Wachs mitgebracht. Kapitänleutnant Rolke brachte von den Ägypten, wie am 23. April gemeldet wurde, 12 Leberne Treibminen von je 100 Meter Länge heim. Ebenso konnte der unter dem Kommando des Kommandantkapitäns Edelmann stehende Untersee-Kreuzer laut der Admiralfiskusmeldung vom 8. Mai 45 Tonnen Messing in Deutschland abliefern.

Daß die Mitbringung von Bente gerade diesen Unterseebooten möglich ist, ist in dem Umstand zu suchen, daß die großen Unterseeboote und Untersee-Kreuzer, die in ihren Räumlichkeiten auf eine längere Reisezeit eingerichtet sind, nach Verbrauch von Proviant, Torpedos, Munition usw. größere Räume freibekommen, in denen einige Ladungsmengen untergebracht werden können.

Wach im Mittelmeer haben unsere Unterseeboote mehrfach etwas Bente mitgebracht, in erster Linie Gummi, von dem wir bekanntlich nicht überreichlich viel haben.

Galt diese jeweils mitgebrachte Bente nicht unbedeutenden Wert für uns, so geht der Wert der von diesen Ägypten-Unterseebooten vertriebenen Ladungen in die Hunderte von Millionen. In den Veröffentlichungen über die Erfolge der vorgenannten U-Boote und Untersee-Kreuzer kommen hauptsächlich folgende Ladungen vor: Getreide, Stahl, Reis, Weizen, Messing, Draht, Kupfer, Baumwolle, Eisen, gefolterte Häute, Kaffeebohnen, 1/2 Kori, Palmöl, Palmkerne, Lebensmittel, Leder, Stahldraht, Erdnüsse, Gummi, Wachs, Eisen, Zinn, Tabak, Opium, Felle, Kopro (Kofon), Weizen, Kaffee, Kupfer, Fleisch, Kakao usw.

Nach einem anderen Gedankengang kann man bei dieser Betrachtung fragen: Welche Entschädigung hat das Unterseeboot in diesen vier Kriegsjahren durchgemacht? In den ersten Kriegswochen betrachtete man es schon als einen ziemlichen Erfolg, als unsere Unterseeboote an die Ostküste Englands vorzugehen waren, heute aber gehen sie auf Monate hinaus nach der Küste Afrikas, nach den Kap-Berdischen Inseln, ja sogar bis zum Äquator und kehren mit wertvoller Bente beladen wieder heim. Das ist der starke Beweis dafür, daß unsere Technik nicht stehen bleibt, sondern rüstig fortgeschritten, daß sie verbessert, einfindet und Neuerungen einführt, die unseren Feinden immer neue Verlegenheiten bereiten. Die Tätigkeit unserer Unterseeboote vor der amerikanischen Küste ist ein neuer Beitrag zu diesem in seiner Bedeutung wohl erst nach dem Kriege zu würdigenden Kapitel.

Nessel-Anbau und Nessel-Ernte im besetzten Gebiete.

Wenn Deutschland — trotz der fast völligen Unterbindung der Zufuhr ausländischer Faserstoffe — noch immer in der Lage ist, seine Soldaten genügend mit Unterwäsche zu versehen, so ist das zum großen Teile der Früchte als Urkraut verarbeiteten Brennnessel zu verdanken. Diese liefert einen ausgezeichneten Faserstoff; ihre Verarbeitung ist so weit vorgeschritten, daß uns sogar England und Amerika um das Nesselgewebe beneiden; und je unbedauerlicher wir von der Baumwolle Amerikas werden, desto günstiger wird unsere Rolle diesem Staate gegenüber bei Friedensschluß sein.

Es liegt nahe, daß die Truppenente, die in diesen Kriegsjahren gelernt haben praktische Arbeit der Selbstversorgung zu leisten, dazu beitragen, die Nesselproduktion zu heben. Zunächst muß das dadurch erreicht werden, daß nach Möglichkeit alle Bestände an wildwachsenden Brennnesseln in den besetzten Gebieten erfasst werden, und zwar muß die Ernte nach drei Gesichtspunkten erfolgen: Es müssen gesammelt werden: Die Stängel, die die Träger des wertvollen Fasermaterials sind, die Blätter, die ein hochwertiges Viehfutter sind, und die Samen, die zu einem großartigen selbständigen Anbau in diesem Jahre dienen sollen. Zur Zeit der Ernte — im Juli — werden die Stängel von unten nach oben abgetrennt; die dabei abfallenden Blätter in Behältern aufgefangen und nach dem Trocknen voneinander getrennt. Die erntebaren Stängel werden mit Senf oder Gips abschnitten und händelweise getrocknet. Besondere Sorgfalt muß darauf gelegt werden, daß die Stängel nicht zertrüben oder getrübt werden; sie würden alsdann völlig unbrauchbar sein.

Die Rücksicht auf die große Bedeutung der Nessel für die Textilindustrie ist in diesem Jahre dazu übergegangen, Brennnesseln selbständig anzubauen, und schon im ersten Jahre, als der Anbau in Kultur genommenen Felder ausgeweitet.

Die Truppenente im besetzten Gebiete beschaffen sich in großem Maße landwirtschaftlich, und für viele Felder wird der Anbau von Nesseln lohnender sein als der von Getreidearten, besonders wenn es sich um Niedermoorland handelt, die im Osten und auch in Flandern viel verbreitet sind. Da die Nessel eine dauernde Frucht ist, kann man, daß der Anbau dieser Niedermoorland nicht tiefer als bis auf 15-20 Zentimeter sein muß. Da eine Erntehöhe des Wasserstandes ab mindestens 60-80 Zentimeter erforderlich wäre, um den gleichen Boden für Anbau von Getreide oder Rapsfrüchten kulturfähig zu machen, so liegt es auf der Hand, daß die Errichtung der Niedermoorland für den Nesselanbau ungleich schneller möglich und billiger ist. Diese Niedermoorland haben der Nessel auch die erforderlichen Nährstoffe an Kali und Stickstoff.

Der Anbau erfolgt dadurch, daß die Wurzelstöcke wildwachsender Nesseln auf den Nesselackern verpflanzt werden. Wenn im Herbst genügend Samen vorhanden ist, wird man alsdann zu dem Grundsatze der Aussaat übergehen können.

Eine Versammlung der Klein-Handwerker u. Händler aus dem Amtshauptmannschaftlichen Bezirk Glauchau.

Vom am 16. Juli nachmittags 3 Uhr im Christlichen Vereinshaus hielt. Es hatten sich in großer Anzahl Damen und Herren aus Meerane, Waldenburg, Hohenstein-E., Hohenstein und Glauchau eingefunden. Herr Kaufmann Paul vom Harbortband Sachsen für den Kleinhandel sprach über die Bekämpfung der Waren während der Uebernahmungszeit, sowie über die Gründung einer Bezugsvereinbarung. Aus den Darlegungen war zu entnehmen, daß es sich zu belassen ist, daß der Kleinhandel in der Web-, Wirk- und Strickwarenbranche keine größere Organisation aufzuweisen hat. Dieser Umstand hat es mit sich gebracht, daß die Verteilung der Reichwaren amlichselbst vorgenommen werden mußte. Um nun bei der Uebernahmungszeit die Interessen der Klein-Handwerker der Provinz besser zu schützen zu wissen, ist ein länderweiter Zusammenschluß im Kleinhandel Sachsen unbedingt geboten. Der Zusammenschluß lehnt sich an die Kommunalverbände an, als daß nach Amtshauptmannschaftlichen Bezugsvereinbarungen gegründet werden sollen. Solche Bezugsvereinbarungen bestehen bereits für die Amtshauptmannschaften Großenhain, Schwarzenberg, Rochitz, Radeberg, Dresden-St., Döbeln. Die Bezugsvereinbarung übernimmt dann die Verteilung der Reichwaren in der amtshauptmannschaftlichen Bezirk. Jeder im Bezirk erscheinender Textil-Handwerker, der am 1. August 1914 gehandelt hat, kann Mitglied des Vereins und damit der Bezugsvereinbarung werden, ohne Rücksicht darauf, ob er handelsgerichtlich eingetragen ist oder nicht. Die Bezugsvereinbarung muß die Rechte der Mitglieder erlangen. Der Statutenentwurf ist vom Ministerium des Innern genehmigt. Die Amtshauptmannschaft würde die Oberaufsicht führen, in Vorstand der Uebernahmungszeit sind die Gründungen der Textilgenossenschaften durch die Handelskammern, Lieferungen von Männerkleidern usw.

In der darauf erfolgten Aussprache erkannte man allseitig die interessanten Ausführungen des Referenten als richtig an und beschloß die Versammlung einstimmig, die Gründung einer Bezugsvereinbarung der Web-, Wirk- und Strickwarenhändler für die Amtshauptmannschaft Glauchau. Gewählt wurden als 1. Vorst. Herr Max Greif, Glauchau, 2. Vorst. Herr Fritz Jander, Hohenstein, Schriftführer Herr Emil Fraß, Glauchau, Schatzmeister Herr Emil Häbner, Glauchau, wirtschaftlicher Beirat Herr Fritz Biedtke, Glauchau, sowie 6 Beiräte von Meerane, Hohenstein-E., Waldenburg, Hohenstein. Der Jahresbeitrag beträgt 10 Mark. Der Beitritt ist bis 1. September frei, nach dieser Zeit wird ein Eintrittsgeld von 25 Mark erhoben. Der Leiter der Versammlung, Herr Greif, an dem auch alle weiteren Zuschriften zu richten sind, schloß die Versammlung mit einem warmen Appell an die versammelten Kollegen, worin er betonte, daß die Zeit bitter ernst ist. Der Weg, der gegangen werden muß, ist erprobt, die Gefahren, die uns drohen, schwerer als vor unsern Augen. Greifen wir zur Selbsthilfe, nicht morgen oder übermorgen, sondern heute, sofort. Kleine und große Geschäfte müssen zusammenarbeiten. Es gilt, unserer Existenz, die Zukunft unserer Familien und Kinder. Wir wollen es mit Hindenburg. Die Zeit ist ernst, aber der Sieg ist sicher.

Zum 10jährigen Todestag des Herrn Pastor v. Aienbusch.

Im Juli war's, ein heißer Sommerstag,
Es zeigte sich der Tag schon bald dem Abend zu,
Und jeder ging wie sonder seiner Arbeit nach,
Als eine Schreckens Kunde hörte unsre Ohren:
„Ein graus'ger Mord geschah in unser Stadt!“
So hörte man den Ruf von Mund zu Mund:
„Ein Mord, wie gleichen hier man nicht erlebt hat!“
Die Nacht brach herab, als die sanfte Abendstunde.

„Hört nur, um unsern Pfarrherrn ist's geschah,
Der niemand je etwas zu Leide hat getan;
Gibt ihr dem Täter dieses graus'gen Mords geschah?
Galt er's bei Strafen, aber was's im Frieden war?“

Wie schmerzhaft hat uns all' die Tat berührt,
Wie hielten unsern Pfarrherrn doch so lieb und wert,
Ihm heute noch für all' sein Gut viel Dank gebührt,
Sein schlichtes Wesen hat ihn allseitig hoch geehrt.

Wie freundlich hat er jedem ergelacht,
Was's auf der Straße, was's von seinem Fenster aus,
Wie freundlich hat er jedem Wort die Hand gedrückt;
Als ihn die Engel traf von Hades Hand im eignen Haus.

Uns war dies alles damals so unsagbar,
Wie solche Mordtat kommt an diesem Pfarrherrn wohl geschah,
Wie lieb und treu sein Gott und auch so Sonnenklar,
Von all' uns jung gelehrt und überall so gern geschah.

Bald brach die Nacht herein nach diesem Mord,
Da war's als hört man Gottes Stimme sprechen,
Im Donnerroll und Blitzejucken fort und fort,
Als wollte Gott den Mord an uns auf Erden rächen!

Zehn Jahre hat's, seit diese Tat geschah;
Doch niemals wird man solches wohl vergessen;
Denn Jahre hat's, was ist selbsten geschah?
War manches wohl, was wir noch heute ernennen.

Seit Jahren schon reißt sich uns Mord an Mord,
Und Hintergehen ist jetzt viel auf Erden,
Denn Du auch hier mein Gott mit reinem strengen Wort,
Komm, Herr, und laß bald dein Erbden werden.
Lichtenstein, den 20. Juli 1918. H. E.

Kirchennachrichten.

Lichtenstein.
Gente Freitag abend 7 1/2 Uhr Waldarbeit auf dem Pflanzplatz im Stadipark (Entl.). — Sonntag, 8. S. n. Er. den 21. Juli, vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier (Entl.). — Am 28. Juli nachm. 2 Uhr Jugendgottesdienst für den 2. Bezirk. (Zug und meine Mitmenschen) nach.

Hohndorf.
Am 8. Sonntag u. Er. vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Herr Pastor Koch Lichtenstein.
Abends 7 1/2 Uhr Jungfrauenverein.

Rödditz.
8. Sonntag u. Er. (21. Juli) vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Gebetsfeier des 50jährigen Bestehens des Kirchennachrichtens. — 11 Uhr Abendgottesdienst.
Donnerstag den 25. Juli abends 8 Uhr Belegbestände

Bernsdorf.
8. Sonntag u. Er. den 21. Juli vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. Nachm. 2 Uhr Abendgottesdienst.
Donnerstag, den 25. Juli, vorm. 9 Uhr Kirchenkommunion Abends 8 Uhr Belegbestände im Konfirmandensaal

Warnung!

Das unbefugte Betreten der Felder, Wiesen, Raine, Feldwege und des Waldes auf Stangendorfer Flur wird hiermit strengstens

verboten.

Alle Zuwiderhandelnde werden unmissverständlich zur Anzeige gebracht.

Stangendorf, den 18. Juli 1918.

Die Grundstücksbesitzer.

Zwei Mutterschafe

werden verkauft bei
Gutsbesitzer Edward Wolf
in Bernsdorf i. G.

Besseres Garçonlogis

per 1. August mietfrei.
Rührens in der Geschäftsstelle
Nr. 21 zu erfahren.

Johannsgarten
Lichtenstein.
Den 1. Sonntag abend an
Dominikaner.

Wein-Essig,
Salicyl. Benzoesaures
Natron
zum Einlegen empfiehlt
Mohren-Apotheke Lichtenstein

Beerenverkauf
ganz geschlossen.

Städt. Obstweindanke.

Jeden Dienstag und Freitag
empfehlen

frische Bohnen

Max Kanitz,
Gastronomiebetrieb, Tel. 398.

Warnung!

Infolge der immermehr um sich greifenden Feld-, Wiesen- und Gartendiebstähle sehen sich die Grundstückbesitzer des hiesigen Landwirtschaftlichen Vereins gezwungen, alles unbefugte Betreten der Felder, Wiesen, Raine und Feldwege hiermit

strengstens zu verbieten.

Alle Zuwiderhandlungen werden unmissverständlich zur Anzeige gebracht. Eltern werden für ihre Kinder haftbar gemacht.

Lichtenstein, den 17. Juli 1918.

Der Landwirtschaftliche Verein
Lichtenstein-G.

Achtung! Frisches Gemüse

empfehlen als: Kohlrabi, Möhren und Erbsen, Pfd. 65 Pf. Hermann Mirna.

Verantwortlich: Wilhelm Heber in Lichtenstein.